

Hast du von dem Baum gegessen, von dem zu essen ich dir verboten habe?

Fünfter Teil der Predigtreihe zur biblischen Urgeschichte (Genesis 1-11) am 13.
Sonntag nach Trinitatis (6. September 2020)

Eingangsgebet

Gnädiger Gott,
wir kommen vor dir zusammen aus einer weiteren Woche unseres Lebens. Mit all dem im Gepäck, auf das wir stolz sind und das uns gelungen ist. Aber auch mit all dem, wo wir versagt haben, uns selbst oder andere enttäuscht haben, Schuld auf uns geladen haben. Gott, sei mit deinem heiligen Geist unser Trost und Beistand. Nimm uns die Lasten von den Schultern und hilf uns, unser Gepäck aus Verantwortungen recht zu tragen. Das bitten wir dich durch Jesus Christus, deinen Sohn, der uns erlöst hat. Amen.

Predigt zum Genesis 3,1–8

Liebe Gemeinde!

Von manchen Früchten kann man einfach nicht die Finger lassen – erst recht, wenn es einem verboten wird, davon zu naschen: die Äpfel in Nachbars Garten, die Frucht am Baum der Erkenntnis, aber auch so manche andere Versuchung und Verlockung im Leben.

Dabei sollten wir es als Menschen doch oftmals besser wissen: mal die Pralinen oder Zigaretten in der Schachtel, den Alkohol in der Flasche oder gleich im Geschäft lassen, statt sich langfristig die Gesundheit zu verderben. Ganz zu schweigen von anderen Versuchungen, die nicht nur die Gesundheit, sondern auch das Miteinander in Familie und Gesellschaft zu zerstören drohen.

Die ersten beiden Menschen, Adam und Eva, hatten es doch eigentlich so einfach: von jeder einzelnen Frucht im Garten durften Sie ohne Mäßigung naschen und ein freies, paradiesisches Leben führen in friedvoller Eintracht mit Gott und dem Rest der Schöpfung. Eine einzige Sache war ihnen verboten: Von den Früchten dieses einen Baumes zu kosten.

Wenn wir das so hören, mit all den Mühen, Leiden und Schmerzen, die zu unserem diesseitigen Leben dazugehören, dann möchte man Adam und Eva regelrecht zurufen: Lasst einfach die Finger von dem einen Baum! Seid doch froh über das, was ihr alles habt: an Dingen zum Leben, an Freiheit!

Aber so ist es wohl mit Handlungen und Sachen, die uns ausdrücklich verboten werden. Gerade sie üben doch vor allem in unserer Kindheit und Jugend, aber nicht nur dann eine immense Faszination aus, die regelrecht zum Verstoß auffordert – so wie die clevere Schlange, die Eva so geschickt in ein Gespräch verwickelte, dass sie gar nicht mehr anders konnte, als in die Frucht zu beißen.

Und wenn Sie das nicht nachvollziehen können, weil Sie ein gesetzestreuer Mensch sind und sich nie etwas zu Schulden kommen lassen: stellen Sie sich einmal vor, jemand sagt Ihnen, und sei es die Bundeskanzlerin oder der US-Präsident: „Über dieses oder jenes Thema, das für dein Leben relevant ist, darfst Du gar nicht erst nachdenken, geschweige denn nachforschen!“ Was tun Sie dann wohl? Sie werden nach der Frucht greifen und zubeißen wollen.

Ich habe ja schon mehrmals in den vergangenen Wochen anklingen lassen, dass die biblische Urgeschichte, die Schöpfungserzählung und nun auch diese Erzählung, die traditionell als Sündenfall bezeichnet wird, für mich vor allem eins sind: Zeugnisse gottestreuer Menschen, die sich bemühten, anderen Menschen mit den damaligen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Erzählmethoden klar zu machen: warum ist die Welt so, wie wir sie vorfinden? Warum sind wir Menschen so, wie wir uns in dieser Welt wiederfinden? Menschen mit dem Vermögen, Lebensförderliches und Lebenshinderliches zu unterscheiden. Menschen mit Verantwortung, die aber auch immer wieder ihr eigenes Scheitern und Versagen erleben. Die selbst gesteckte Ziele nicht erreichen, von Anderen gesetzte Grenzen nicht anerkennen und überschreiten wollen. Die an Hürden scheitern, die jedem Leben gesetzt sind mit Krankheit und Tod.

Davon erzählt der heutige Predigttext – von der Suche nach Antworten, und nicht von einem Sündenfall Adams, der fortan die Gene aller nachfolgenden Generationen wie ein Gendefekt zutiefst verdorben und sündhaft gemacht hat, wie es uns die Erbsündenlehre über Jahrhunderte vorgetragen hat.

Die Paradiesgeschichte malt aus, was uns als Menschen schon immer ausgemacht hat, auch die ersten deutlich haarigeren Menschen, die aus Steinen nützliche Werkzeuge machten, aus Ästen und Steinen tödliche Jagdwaffen und Feuer, in das spätere Generationen Eisenerz legten um daraus Schwerter und Kanonen, Raumschiffe und Kernspintomographen zu bauen. Und heute hantieren wir mit Atomen und Quanten. Von gar nichts konnten und können unsere Vorfahren oder wir heute die Finger lassen. Wir gucken als Menschen von unserer Natur aus immerzu hinauf in die Bäume, nach den Früchten der Erkenntnis.

Auch wenn wir es uns, mit all den Erkenntnissen über den Gang der Menschheit, unsere vielen und gravierenden Fehlritte und ja, Sünden, kaum mehr vorstellen können: Die Verfasser der Paradieserzählung wollten uns nicht, wie später Paulus und unter anderem auch Luther, zurufen: Erkennt, Menschen, dass ihr von Geburt an arme, erbärmliche Sünder seid! Sie wollten uns darüber nachdenken lassen, dass wir als Menschen zunächst naiv und unschuldig geboren werden, wie Adam und Eva in einem Paradies ohne Sorgen die ersten Schritte machen. Dass wir dann aber heranwachsen, nach Erkenntnis streben und Wissen gewinnen. Und dass wir dafür aber auch Verantwortung übernehmen müssen; für unsere Sünden, für unsere Fehlritte, für unser Greifen nach verbotenen Früchten, aber auch neutral gesprochen: für unsere Entscheidungen.

Wie schwer uns vor allem letzteres fällt, das macht diese Geschichte im Garten Eden deutlich.

Nicht eine innere Stimme oder ein inneres Verlangen sind es da, die laut der äußerst menschlichen Verfasser Eva dazu anstiften, nach der Frucht zu greifen, sondern jemand anderes, die „listige“ Schlange. Korrekter wäre die Übersetzung „kluge Schlange“, denn als solche galten Schlangen in der Antike. Sie hat Schuld, sie „verführt“ die Frau und schließlich dadurch auch Adam.

Dass natürlich immer die Anderen Schuld sind hörten wir vorhin auch in der Lesung. Nachdem Eva und Adam von der Frucht des Baumes genascht haben, zur Erkenntnis gelangten, sich für ihre Nacktheit voreinander schämten, verstecken sie sich sogar vor Gott im Gebüsch. Als dieser einen Spaziergang bei abendlicher Frische durch seinen Garten macht, vermisst er die beiden Menschen. Wie eine besorgte Mutter ruft er nach Adam, wo bist du? Und auch der Rest des Gesprächs

erinnert doch sehr daran, wie Eltern mit kleinen Kindern sprechen, die eindeutig etwas ausgefressen haben, denn Gott frage Adam: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem zu essen ich dir verboten habe?

Und was antwortet Adam, der sich in der Geschichte seltsam passiv verhält, sinngemäß? Ja, ich habe von dem Baum gegessen, aber nur weil die Frau, die Du zu mir gesellt hast, mir die Frucht in die Hand gedrückt hat. Wer hat hier die Schuld? Natürlich jemand anderes! Die Frau und letztlich Gott selbst.

Die Frau, Eva, machts nicht besser; als sie von Gott gefragt wird, was sie getan hat, lautet die Antwort: die Schlange hat mich getäuscht! Wieder mal jemand anderes, der die Verantwortung und Schuld trägt, jemand der verführt hat. Die besagte schlaue Schlange.

Dass wir mit solchen kindischen Verweisen auf andere kein verantwortliches Leben führen können, sollte uns allen klar sein. Letztlich stehen wir, egal durch was auch immer angestachelt, für unsere eigenen Entscheidungen gerade.

Und doch gibt es sie wirklich, die cleveren Schlangen, die uns aufs Glatteis führen wollen. Denn das ist es, was die Schlange mit Eva macht. Sie fragt nicht: Stimmt es, dass ihr Menschen nur von diesem einen einzigen Baum nicht essen dürft, sonst aber alle Früchte? Also so, wie es Gott selbst ausdrückte. Sondern die Schlange fragt empört: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen? Die Schlange verdreht und überzieht damit das einzige Verbot, das Gott gegeben hat. Was die Schlange fragt, klingt regelrecht wie: unfassbar, ihr dürft hier ja absolut gar nichts in diesem angeblichen Paradies, alles ist euch verboten! Lasst euch das doch nicht gefallen und alles verbieten, greift zur Frucht! Das wird man ja wohl noch einmal sagen dürfen, will ich da fast anhängen. Wenn Sie das an jüngere Ereignisse und Akteure hier in Deutschland unter Coronazeiten erinnern mag, ist das beabsichtigt.

Eva fällt auf diesen faulen Trick rein. Sie lässt sich aufstacheln, Adam läuft mit. Dabei hätte jeder von den beiden dem direkt einen Riegel verschieben können. Aus freier Entscheidung, aus eigener Verantwortung. So wie wir alle auch heutzutage, wenn uns Rattenfänger mit verlockenden Früchten locken wollen; wenn sie uns vermeintliche Früchte der Erkenntnis andrehen wollen, die sich als von innen verrottet entpuppen. Aber auch immer dann, wenn eine innere Schlange uns so verführen und verlocken will. Zu mehr, zu Gier, und Überfluss.

Doch was wir niemals in uns Menschen zum Schweigen bringen können, was wir niemals ablehnen können, das ist zugleich das, was uns als Menschen ausmacht: Das Streben nach Erkenntnis, nach tieferer Erkenntnis über unser Leben und den Sinn unseres Lebens; Erkenntnisse über die Fülle und Möglichkeiten dieses Lebens, aber auch über die schmerzhaften Grenzen dieses Lebens, die wir niemals zu überwinden vermögen. Wir alle haben schon längst in diese Frucht der Erkenntnis gebissen, mit unserer Geburt, unserem kindlichen Erforschen der kleinen Welt um uns herum, wie auch der erwachsenen Erfahrung. Dieses Streben nach Erkenntnis ist ebenso unbestreitbar Teil des Menschen, wie die Erkenntnis von Gut und Böse, und die Verantwortung, die daraus für jeden einzelnen erwächst. Das ist der Fluch, der laut der Erzählung vom Garten Eden, und der Vertreibung aus diesem, auf uns Menschen lastet.

Mir ist fraglich, wie man von hieraus als Mensch nicht das Verlangen in sich spüren kann, zurück in den Garten Eden zu eilen und zu rufen: Gott, wo bist Du? Denn nicht das armer-kleiner-Sünder-Sein lastet auf uns Menschen von Anbeginn an. Sondern dieses Erkenntnisvermögen und die Verantwortung. Wir sind nicht grundsätzlich voll

an Sünden – sondern voll an Verantwortung! Nicht eine Erbsünde macht uns Herz und Gewissen schwer, sondern Verantwortung, Entscheidungen und die Erkenntnis der Fehlbarkeit eigener Entscheidungen. Sie lassen uns Menschen nach Gott rufen. Nicht, um ihm dann die Verantwortung in die Schuhe zu schieben, sondern um seine Gnade und seinem Beistand für unseren Lebensweg und die getroffenen und zu treffenden Entscheidungen zu erbitten. Und er hat uns geantwortet, uns mit Christus sein „hier bin ich!“ zugerufen, statt sich schweigend vor uns im Gebüsch zu verstecken oder uns mit verlockend süßen Früchten auf Irrwege zu führen. Amen.

Fürbitten

Ewiger Gott,

wir danken dir für all das, mit dem Du uns versorgst; das zum Leben nötige, wie all das, mit dem du uns darüber hinaus segnest: mit Lebensfreude und Lust, mit Genuss und Heiterkeit. Gott, hilf uns, mit all dem in Dankbarkeit umzugehen – und zu teilen, wo andere Mangel und Leere erleiden.

Allmächtiger Gott,

Menschen in Medizin und Forschung sind Hoffnungsträger, aber tragen auch große Verantwortung für ihr Nachforschen und Tun. Wir verurteilen Missbrauch und Verdrehen von Erkenntnissen zu Zwecken, die dem Leben und deiner Schöpfung Feind sind. Lasse Entscheidungsträgern in Wissenschaft und Forschung verantwortungsvoll und in Demut mit ihren Erkenntnissen umgehen.

Großer Gott,

das Leben, aber auch Menschen legen uns immer wieder große Prüfungen auf. Und immer wieder stehen wir selbst auf dem Prüfstand: in der Schule, auf der Arbeit, in den Augen anderer Menschen. Gott, schenke uns Gelassenheit und Besonnenheit, damit besser umgehen zu können – und letztlich Vertrauen auf dein Urteil und deine Gnade.

Amen.